

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 240.

Donnerstag, den 25. Mai

1893.

Deutschlands Staatsformen bis zur Gegenwart.

(Fortsetzung aus Nr. 239.)

In dieser Zeit der Noth blieben nur die Klöster und wurden die neu erscheinenden Städte die einzigen Zufluchts-
orte der Bedrängten, und die Bedrängten verließen in der
Verzweiflung Haus und Hof und eilten mit dem nackten
Leben diesen Stätten zu. — Die Klöster waren die Stätten,
von denen ursprünglich die Ausbreitung des Christenthums
ausgegangen war. Sie waren mit der Zeit reich und infolge
dessen und durch kaiserliche Belehnung mächtig und selbst-
ständig geworden. Alle Männer des Klosters standen im
Schutz desselben, und eine Verletzung ihrer Person oder
ihres Lebensgutes wurde als eine Verletzung des Klosters-
gutes gerächt. — Die Städte
helfen mit ihren Mauern,
Wällen und Gräben eine
feste Schutzwurde für die
dahinter wohnenden Bürger,
an die nicht nur Ritter und
Grafen vergeblich rannten,
sondern die auch mit der
Zeit den Fürsten gefährlich
wurden.

Sobald nun eine Landes-
macht, mochte es Ritter oder
Bischof oder Kloster oder Stadt
sein, sich mächtig genug
fühlte, ihrem Landesherren,
dem Fürsten, mit Erfolg zu
trotzen, so sagten sie sich
von diesem los, hoben also
gewaltsam ihr Lebensver-
hältnis auf und stellten sich
unmittelbar unter den Schutz
des Kaisers, nicht, weil sie
diesem lieber gehorchten oder
von ihm größeren Schutz
erwarteten, sondern weil sie
so größere Freiheit genossen.
— Auf diese Weise und dazu
noch durch mannigfache Erb-
theilungen sind mit dem
Sturze des Lebensstaates
die vielen Kleinstaaten in
Deutschland entstanden, die
um Theil noch jetzt be-
stehen, und deren Zahl seiner
Zeit etwa so groß war, als
die Zahl der Tage im Jahr.
Auf diese Weise sind auch
die freien Reichsstädte ent-
standen, von denen jetzt
noch 3 vorhanden sind, und
deren Zahl einst über 60
betrug. Auf diese Weise sind endlich auch die Reichsun-
mittelbaren entstanden, von denen jetzt, gelegentlich der
Einführung des neuen Einkommensteuergesetzes, wieder des
Zehntes die Rede gewesen ist.

Diese Vielgestaltigkeit ist mit der Zeit wieder einer
größeren Einheit gewichen. Das hat vor Allem die Kanone
bewirkt. Was bisher keiner Macht gelungen war, das sollte
hier gelingen: die viele Schutz vollen Mauer der Ritter-
schlosser zu brechen. Bayern und Bürger freuten sich ob
dieser That und jubelten, daß sie ihre Dränger los werden
sollten; sie wollten sich gern in eine neue Ordnung fügen
und den Fürsten, die sie brachten, Gehorsam leisten. Diese
Ordnung war eine neue Staatsform, die Monarchie, d. h.
Königsherrschaft. Es war kurz vor Luther's Zeit, als diese
Bewegung anfang, und mit dem Schluß des 30-jährigen
Krieges kann sie als vollendet betrachtet werden. Von letz-
terer Zeit ab ist bei allen Reichsfaktoren, die eine Macht
darstellen, die Lebensherrschaft als abgehandelt zu betrachten,
d. h. dem Lebensstaat ist die Spitze abgebrochen, und nur
der Bauer bildet, weil machtlos, eine Ausnahme; er muß
auch ferner noch den Druck der Lebensherrschaft erdulden
und als Leibeigener weiter dienen.

Die Monarchie stellt sich in dreifach verschiedener Form,
als ständische, absolute und konstitutionelle Monarchie dar.
Nachdem die Kanone die äußere, physische Macht der
Ritter gebrochen hatte, und die Fürsten oder Reichsfürsten
im Besitze der Landeshoheit waren, suchten die nicht reichs-
ständischen Ritter und unfreien Landstände Einfluß auf den
Gang ihrer Landesverwaltung zu gewinnen und benutzten
jedenfalls jede Gelegenheit, die Fürsten zu allerlei Zugestän-
nissen zu zwingen und sich Vorrechte zu verschaffen, und
die Fürsten waren zu solchen Zugeständnissen umso mehr ge-

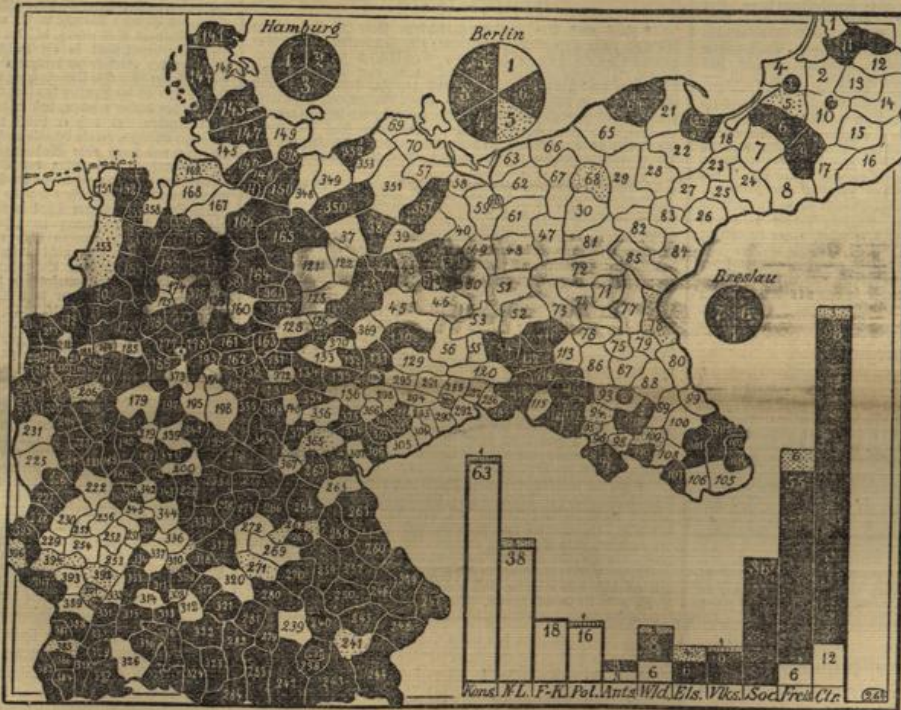
zwungen, als sie oft bei verschwenderischer und kostspieliger
Hofhaltung in Geldverlegenheit geriethen. Auf diese Weise
sind viele zum Theil noch jetzt bestehende Vorrechte einzelner
Ritter und Stadtgemeinden entstanden; die Fürsten aber
wurden dadurch mit der Zeit in ihren Regierungsbeschlüssen
immer mehr von anderen, die man in dieser Eigenschaft
Landstände nannte, abhängig. Diese Form der Monarchie
ist die ständische. Mit Schluß des 30-jährigen Krieges sollte
dies in einzelnen Ländern anders werden.

Der 30-jährige Krieg bildet die große Scheidewand zwischen
der alten und neuen deutschen Geschichte. Arm und zer-
treten ist Deutschland aus diesem Kriege hervorgegangen;
seine Macht war an Haupt und Gliedern gebrochen, und
nur die Freiheit war ihm in zweifelhafte Form als letztes
Gut geblieben. Was in Wirklichkeit schon lange bestanden,
wurde durch den westfälischen Frieden als Rechtszustand

Die Abstimmung über die Militärvorlage (Antrag Huene).

Die Abstimmung vom 6. Mai, welche über das Schicksal der
Militärvorlage entschied, die Auflösung des Reichstages und Fest-
setzung der Reichswahlen auf den 15. Juni herbeiführte, ist zwar dem
Reichslande nach, sowie nach der Teilnahme der Abgeordneten be-
kannt, jedoch bieten die einfachen zehnkreisigen Wahlkreise über
die Abstimmung kein übersichtliches Bild der letzteren. Ein solches
gewinnt man erst, wenn man das Abstimmungsergebnis auf die
einzelnen Wahlkreise des Reiches vertheilt. Dies ist in dem hier
beiliegenden Kartenbilde in folgender Weise geschehen.

Die Karte bildet ein Gesamtbild der Einteilung des Deutschen
Reiches in die einzelnen Reichstagswahlkreise. Dieselben sind be-
sonnlich nicht durchweg einheitliche Gebiete, sondern eine größere
Anzahl derselben zerfällt in gefordert von einander liegende Be-
zirke. Durch Eingetragung aller dieser zerstückelten Wahlkreise
auf die Karte, deren Zweck im vorliegenden Falle die mög-
lichst übersichtliche Darstellung der Abstimmungsergebnisse ist,
verwirrt und unübersichtlich geworden sein, und aus diesem
Grunde ist jeder Wahlkreis
nur durch ein, nach Größe
und Lage, aber möglichst ge-
treue seiner topographischen
Form, entsprechendes Bild
angegeben. Die eingetragenen
Zahlen bezeichnen die
einzelnen Wahlkreise nach Ab-
gabe der Reichsliste von
1-1897. Es würde uns hier
zu weit führen, wollten wir
an der Hand unserer Karte
eine genaue Tabelle mit den
Namen der Parteistellung und
dem Abstimmungsergebnis ver-
öffentlichen. Nur die herr-
schendste Ansicht aus unserer
Angelegenheit möge hier Platz
finden, wobei zu bemerken,
daß mit nein die Stimme
gegen, mit ja für die
Militärvorlage bedeutet sind.
Wiesbaden.



- 187. Osnabrück: Jung (frei.)
- 188. Wiesbaden: Schenk (frei.)
- 189. Braunschweig: Lieber (Centr.)
- 190. Diez: Mühlh. (frei.)
- 191. Tübingen: Kautmann (frei.)
- 192. Frankfurt a. M. Schmid (Soz. Dem.)
- 193. Aachen: Berner (Anti-Sem.)
- 194. Aachen: Dr. Endemann (not. lib.)
- 195. Aachen: Liebermann (Ja)
- 196. Schwelm: Mühlh. (frei.)
- 197. Marburg: Mühlh. (Anti-Sem.)
- 198. Hersfeld: v. Edelstein (Kons.)

199. Fulda: St. Droste-Büchering (Centr.)

200. Bamberg: Scher (Centr.)

Es wurden also in unserer Provinz 10 Stimmen gegen und 4 Stimmen für die Vorlage abgegeben.

Die gesammelten Resultate gruppiert sich auf unserm Karten-
bilde zu einem charakteristischen Gesamtbilde. Eine von Ost-
holstein, Kiel (Wahlkreis 149), in südöstlicher Richtung nach Bayern
in Sachsen (Wahlkreis 307) gezogene Linie, theilt das Reich in
zwei Hälften, deren östliche fast geschlossen für, deren westliche fast
geschlossen gegen die Vorlage gestimmt hat. Eingeprengt
finden sich größere Gebiete mit abweichender (gegen die Vorlage
stimmender) Abstimmung in der Osthälfte in Schlesien (Ultras-
montane), Sachsen (Sozialdemokraten) und Brandenburg (Freisinnige),
während in der Westhälfte das größte geschlossene Gebiet der Ab-
stimmung zur Vorlage sich in der Pfalz (Nationalliberalen) befindet.

Die Angaben der obigen Abstimmungsliste enthalten, nach den
Parteien geordnet, ferner folgendes Resultat:

Partei	Anteil	Stimmen
Konservative (K)	für	63
Reichspartei (RP)	gegen	18
Nationalliberal (NL)	gegen	38
Centrum (Z)	gegen	12
Polen (P)	gegen	16
Freisinnige (Fr)	gegen	6
Volkspartei (Vo)	gegen	12
Sozialdemokraten (S)	gegen	12
Christl. (Ch)	gegen	12
Antisemiten (Antia)	gegen	12
Bei keiner Fraktion (Wild)	gegen	12
Summa:	100	210

Diese Angaben sind in unserer Kartenbilde unten rechts in
einer die Abstimmung gegenüberstehende Abbildung sehr anschaulich
veranschaulicht worden. Die Darstellung zeigt, durch welche
das Uebergewicht, welches die den Antrag Huene und somit die
Militärvorlage ablehnenden Stimmen hatten, sehr klar hervortritt.

*) 1 Christl., 1 Antisem., 1 bei der Abstimmung abge-
halten. — Von den 397 Reichstagsabgeordneten waren am Tage der
Abstimmung 5 unbesetzt.

anerkannt: daß das deutsche Reich als Einheitsstaat auf-
gelöst und ein Staatenbund mit einem Kaiser an der Spitze
an seine Stelle getreten sei. Alle die Fürsten und Herren,
die Städte und Klöster, die einst als Reichsunmittelbare
gegolten hatten, waren jetzt vollständig selbständige Bundesglieder
dieses Staates geworden, die auf eigene Hand Krieg führen und
Frieden schließen, Bündnisse und Verträge eingehen konnten.
Von diesen Bundesstaaten ist das ehemalige Kurfürsten-
thum Brandenburg und gegenwärtige Königreich Preußen
allmählich zu größter Bedeutung gelangt, so daß nach der
Zeit des 30-jährigen Krieges sein Schicksal gleichbedeutend
mit der Geschichte Deutschlands geworden ist. Im Jahre 1640
kam Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, auf Branden-
burgs Thron, befehlt von dem anfruchtbarsten Wunsch, seinem
armen und zertrümmerten Lande nach Kräften wieder aufzu-
helfen. Aber dies war bei dem damaligen Zustande Deutsch-
lands keine kleine Aufgabe. In der Unwissenheit der Zeit
mußte sich der Kurfürst die Gewähr verschaffen, gegebenen
Falles seinem Lande auch die Güter erhalten zu können,
die es sich unter seinem Schutze und seiner Regierung er-
werben sollte. Dazu gehörte vor allem ein thätiges, alle
Zeit bereitetes Kriegsheer. Zur Beschaffung und Erhaltung
eines solchen gehörte aber Geld, viel Geld, das durch Steuern
aufgebracht werden mußte. Zur Steuererhebung war nach
Landesrecht die Einwilligung der Landstände erforderlich.
Diese Einwilligung war aber bei dem bermaligen Verfall des
Landes und der ungenügenden Ausbildung des Staats-
gedankens schwer zu erlangen, denn Ritter und Städte
hatten nur ihr eigenes, engbegrenztes Interesse im Auge und
konnten sich nicht entschließen, ihre Zustimmung zu einem Auf-
wande zu geben, der einem höheren Interesse dienen sollte.
Die Einwilligung wurde darum verweigert. (Schluß f.)

Politische Tages-Rundschau.

— Im Abgeordnetenhaus ist ein Verzeichnis der unerledigten Vorlagen ausgegeben worden. Es sind 605 Regierungsvorlagen, darunter die Abstimmung über den Gesetzentwurf wegen Aufhebung direkter Staatssteuern im Ganzen, dritte Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Verbesserung des Volksschulwesens und des Dienstleistungswesens der Volksschullehrer, Beratung der Denkschrift über die gegen die Cholera in Preußen getroffenen Maßregeln, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Städteverordnungen und Juncenenteignungen, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Aufgehobensklassen für Volksschullehrer und Lehrerinnen, dazu eine Reihe von Rechnungsvorlagen. Ferner sind noch unerledigt neun Interpellationen und Anträge aus dem Hause, darunter namentlich die Anträge über die Stasfettarife, über die Gewährung von Anwartschaften für die schließliche Baumbestellung-Industrie. Sodann sind 25 Kommissionsberichte über Petitionen noch unerledigt. Im Herrenhause sind hauptsächlich noch zu erledigen: die Stenergesetz, die Wahlrechtsreform und das Ständearbeitsgesetz.

— Der Finanzminister Dr. Meißel hat in diesen Tagen der Vermählung seines Sohnes, der als Offizier bei den Dragonern in Metz steht, mit der Tochter des Landraths v. Kuntel in Kienrich begehnt und sich sodann in durchaus unpolitischen Angelegenheiten nach Frankfurt a. M. begeben. Das hat den früheren Oberbürgermeister der Mainmetropole vor einem Interview nicht retten können. Einige Bürger haben sich zu ihm begeben, um seine Ansicht namentlich über die wirtschaftlichen und finanziellen Seiten der Militärvorlage und die daraus gegen dieselbe entstehenden Bedenken zu erfahren. Der Frankfurter „S.-M.“ veröffentlicht den Inhalt der Unterredung. Es heißt dort u. A.:

„Nicht aus der kindischen Lust an einer großen Armee, sondern nur der ächten Sorge um ihre Unauflöslichkeit im Ernstfalle als blutiger Nothwehr ist das Verlangen der Erhöhung unserer Wehrkraft entsprungen. — Das steht zur Entscheidung. — Auf der einen Seite eine erhebliche aber notwendige Vermehrung unserer Heeresmacht, welche das Gleichgewicht der Kräfte einigermaßen wiederherstellt. — Gleichmäßigkeit und Aufhebung der militärischen Dienstzeit, welche nur im Namen der vorsehensvollen Organisation erreichbar ist. — Schonung der älteren Jahrgänge und der Familienverhältnisse. — Erleichterung der Mobilmachung. — geringere Steigerung des wirtschaftlichen Lebens im Falle eines Krieges. — größere Sicherung unserer Grenzen. — Vermehrung der Garantien des Friedens, im äußersten Falle des Sieges. — auf der anderen Seite, doch im Wesentlichen nur eine zwar bewährte, aber immerhin wohl erträgliche Vermehrung unserer Ausgaben um etwa 50—60 Millionen Mark bei einer Bevölkerungsziffer von rund 40 Millionen. — Gambetta soll nicht gelobt haben, Frankreich werde Deutschland todtrifft, d. h. materiell ruinieren. Darüber konnte man nur lächeln; viel schlimmer und trauriger aber wäre, wenn Frankreich uns moralisch überdauerte. — an Ehrlichkeit, Vaterlandsliebe und Opferbereitschaft, während wir nach außen, gewöhnlich im Ausland verloren, die Sinne ins Innere werten und mit der Selbstmitleid über den Ehren und schließlich wieder in das von Märdern über uns verhängte Schicksal ergreifen.“

Wahlbewegung.

Dienstag Nachmittag tagte in Limburg eine von der Landwirthschaftlichen Partei des Reichstages veranstaltete und von 107 Vertretern aus 61 Orten besetzte (Kreis Oberhessen, Kreis Limburg und Kreis Unterhessen) bürgerliche Vertrauensmänner-Versammlung behufs Vorbereitung der Schritte zur nächsten Reichstagswahl am 15. Juni. Das Merkmal der Versammlung liegt in der folgenden einstimmig angenommenen Resolution: „Die heute in Limburg in der „Alten Hölz“ zahlreich versammelten Wähler der 4. Rheinischen Reichstagswahlkreises erklären hiermit, daß der Landwirth Philipp Hatz in Weyer ihr Kandidat für die bevorstehende Reichstagswahl ist, und daß sie entschlossen sind, ein Stimm in seinem Kreise und nach seinen Kräften für jede Kandidatur einzusetzen.“

Im ersten Kassatischen Wahlkreise, umfassend die Kreise Hildesheim, Hildesheim, Hildesheim, haben die Vertrauensmänner der Centrumspartei einstimmig den katholischen Schriftsteller und Herons-

geber der „Stimme und Blume“, W. Wasserburg (genannt Laisus) in Mainz als Kandidaten aufgestellt. — Reichstagsabgeordneter Dr. Lieber, dem bis jetzt mehrere Kandidaturen angeboten wurden, hat sich entschlossen, nur in seinem bisherigen Wahlkreise, dem dritten hessischen, zu kandidieren. Sein Gegenkandidat, der zu Gunsten der Militärvorlage aufgestellte Rechtsanwalt Böhl in Montabaur, will sich nicht erheben, wenn Dr. Lieber auftritt.

Die „Freie Presse“ schreibt: „In den 67 Reichstagswahlkreisen, welche die freisinnige Partei im allgemeinen Reichstagswahlkreis, welche die Kandidaturverhältnisse bis jetzt wie folgt geordnet. In 42 Reichstagswahlkreisen sind Kandidaten der freisinnigen Partei; in 13 Reichstagswahlkreisen Kandidaten der freisinnigen Vereinigung aufgestellt worden; 3 Reichstagswahlkreise sind zwischen beiden Fraktionen freigelegt; in 2 Reichstagswahlkreisen haben sich die aufgestellten Kandidaten die Entscheidung vorbehalten, welcher Fraktion sie beitreten werden; in 6 Reichstagswahlkreisen sind die Kandidaturverhältnisse noch nicht zum Abschluß gelangt. Im Reichstagswahlkreis Solp ist der bisherige Abgeordnete Dr. v. Gumbert in demselben Herrn Wölffler wiederum worden. Nach Abschluß aller Kandidaturverhältnisse wird sich unter Eingebung des Wahlergebnisses in den drei freisinnigen Wahlkreisen und der künftigen Wahlkreise bei den Kandidaturen mit Vorbehalt des Gesamtergebnisses voranschicken, daß von 66 Reichstagswahlkreisen der freisinnigen Partei die freisinnigen Kandidaten in 49 Kreisen zur freisinnigen Partei und in 17 Kreisen zur freisinnigen Vereinigung sich wenden.“

Von allen Seiten, insbesondere aus Schlesien und dem Rhein kommen Nachrichten, daß sich in den Centrumswahlkreisen Kandidaturen vorbereiten, welche bei sonstiger Anerkennung des Centrumsprogramms für die Verhängung in der Militärfrage ablehnen. Es sind nur noch wenige Wahlkreise vorhanden, in denen nicht solche Ansätze und Bewegungen sich entwickeln.

Etwa 60 Vertrauensmänner der Centrumspartei Beschlüssen waren in Würzburg versammelt. Ein besonderer Ruf nach Aufbruch der Partei wurde beschossen. Der Antrag des Justizraths Schulz (Hann.) in Bezug auf die Militärvorlage der Abgeordneten freie Entscheidung zu gewähren, erhielt nur 60 Stimmen, darunter die von Schorlemer-Mast. Lieber den Antrag Schorlemer, es für notwendig zu erklären, von den weislichen Centrumskandidaten vier an Landwirthschaft von Beruf zu übertragen, ging die Beschlüsse zur Tagesordnung über, worauf Schorlemer-Mast mit zahlreichen Laubwurzeln den Saal verließ.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Dem „S.-M.“ zufolge soll nach einer Repetition der Meldung in Treuenburg eine Begabung des Jaren mit dem deutschen Kaiser stattfinden. Thronfolger, daß Kaiser Wilhelm eine Seefahrt in die Ostsee am 29. Juni antritt, während der Zeit früher als noch beabsichtigt nach Dänemark kommt. — Aus Hagen, 24. Mai, wird gemeldet: Generalmajor v. Wölff, Kommandeur der 10. Infanterie-Brigade, ist zum Generalleutnant befördert worden. — Prinz Ferdinand von Gotschitz ist im Alter von 76 Jahren auf der Herrschaft Seebach bei Göttingen in Schlesien gestorben.

* Berlin, 25. Mai. Des Herrenhauses nimmt Morgen seine parlamentarischen Arbeiten wieder auf. Zunächst wird die Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend Veränderung des Wahlverfahrens verhandelt, welche voransteht die bei der ersten Abstimmung einstimmig. — Die „National-Zeitung“ theilt mit, daß von konservativer Seite vor Veränderung des Abgeordnetenhauses den Nationalparlamenten die Annahme der Herrenhausbeschlüsse bezüglich des Wahlverfahrens empfohlen worden sei. Die Nationalparlamenten hätten aber vorhin abgelehnt.

* National-Zeitung. Am 25. Mai, wird berichtet: Der Kaiser hat an den Reichstag „Einlaß“ nach folgendes Schreiben gerichtet: „Nachdem mir gemeldet ist, daß die Reichstagskammer meines Vaters, Hohenzollern, abgelehnt hat, und das Schiff bei jeder Hinsicht tadellos arbeitenden Maschinen die bisher fast unerreichte Höhe von vierhundertzwanzig Meilen geschossen habe, nehme ich keinen Anstand, dem „Bulcan“ meine Anerkennung und höchsten Dank für seine hervorragende Leistungen auszusprechen. Meine Marine sowohl wie ich persönlich sind dadurch in den Besitz des ausgiebigsten Schiffs in Europa gekommen, ein neuer Triumph der allerbühnsten Leistungen des Bulcan und überhaupt des deutschen Schiffbauwesens.“

* Heim-Deutsch-Frischen Parteitag in Hannover. Der Reichstag ist die Sitzung des Reichstages, welcher beabsichtigt haben: durch die Angriffe des Nationalparlamentes auf das alte Testament wurden Geistes- und Lehrer abgehalten, sich der antisemitischen Bewegung anzuschließen. Er schlug eine Resolution des Inhalts vor, daß der Vertrag die hohe Bedeutung der christlichen Weltanschauung für die künftige Entwicklung der Menschheit würdige und würdige, daß dieselbe auch in der antisemitischen Presse zum Ausdruck komme. Die Resolution wurde mit großer

Mehrheit angenommen. Wie schon gemeldet, hat der Parteitag, der von Harrer, Lebern, Gutschloß, pensionierten Militärs und Beamten und namentlich auch von Konstantin Hart befaßt war, jede Gemeinschaft mit Antisemitismus energisch abgelehnt. Der Parteitag nahm noch dem Bericht des Reichstagsrats Gröber gegen drei Stimmen nachfolgende Erklärung an: „Der deutsch-sozialistische Parteitag erklärt die Annahme der Militärvorlage für notwendig zur Erhaltung des europäischen Friedens und zur Sicherung und Festigung des gemeinsamen Erbes der Deutschen. Wir fordern in erster Linie die Aufhebung der notwendigen Maßnahmen durch Erhöhung der Wehrkraft und Einführung einer Jugend- und Wehrreform.“ Die Stellung der Partei zu den anderen Parteien bezeichnete der Parteitag durch einstimmige Annahme folgender Erklärung: „Der deutsch-sozialistische Parteitag betont ihre Selbstständigkeit gegenüber allen anderen Parteien und erklärt sich bereit, solche Kandidaturen zu unterstützen, deren Träger sich zur Militärvorlage bekennen und eine befriedigende Erklärung zur Judenfrage und zu den sozialen Fragen abgeben.“

* Die Allgemeine Deutsche Lehrerversammlung tagt eben in Leipzig. Dienstag früh fand in der Albertstraße des Rathhauspalaes die erste Versammlung statt. Die Halle war überfüllt. Geöffnet wurde die Versammlung durch den Vorsitzenden des hiesigen Schulraths, Lehrer Debe-Dreier, der in einer Ansprache auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Versammlung hinwies und den Geist der Stunde in zu Herzen gehenden Worten betonte. Kultusminister Dr. v. Seckow begrüßte die Versammlung im Namen der Regierung, was hervor, wie seit 20 Jahren das Deutsche Schulwesen an seine Seite hat, der in der ersten Versammlung sich ausgesprochen und auch im Frieden sich nicht als echter deutscher Mann betriebe habe. Die Wahlparole der hiesigen Lehrer ist: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Möge die heutige Versammlung von Erfolg reich sein! Die Versammlung wurde noch durch Oberbürgermeister Dr. Georgi Namens der Stadt Leipzig, Stadtrath Walter Namens des Leipziger Schulraths und Lehrer Hermann Namens des Leipziger Lehrervereins herzlich willkommen geheißen. Der erste Vortrag hielt Direktor Schödlitz über die „Bedeutung der Volksschule“ und den zweiten Direktor Witzel über die „Frage der Hausaufgabe“. Beide Vorträge erwarben sich das größte Interesse der Versammlung. Nachdem noch die Tagesordnung der zweiten Hauptversammlung festgestellt worden war, folgte im Rathhauspalaes das Mittagessen. Später wurden die Schenkungsbriefe der Stadt und die Lehrmittel-Anstellung besprochen. Sie umfaßt Schul- und Turngeräte, Lehrmittel u. s. w. Gegen Nachmittag ist die Vereinigung der hiesigen Lehrervereinigung und des Deutschen Lehrervereins beschlossen worden.

* Nachmals der Brief an General Wintersfeld. Von gut unterrichteter Seite wird der „S.-M.“ über den vielbesprochenen Brief des Prinzen Albrecht u. A. wohl mittheilen: Nach fester Grundannahme ist es richtig, daß der vom „Berliner“ veröffentlichte Brief überhaupt nicht in die Hände des Adressaten, des mit der Führung des Generalposten Generalleutnants u. Wintersfeld, gelangt ist. Die Untersuchung darüber, wie der Brief in solche Hände und in die Spalten des sozialdemokratischen Blattes geraten konnte, hat bisher ergeben, daß er tatsächlich in Blankenburg zur Welt gekommen und daß er höchst wahrscheinlich von der Berliner Post mit anderen, gerade damals nach der Beförderung des Generals abgelehnt und meist ohne Wohnungsgänge eingetrossenen Briefen — auch auf dem Umschlag des Schreibens des Prinzen war die Bezeichnung nicht angegeben — im Bureau des Generalposten in der Charlottenstraße abgelehnt worden. Von da gingen die Briefe durch Schenkungen zum Theil in verschiedene Hände, zum Theil offen nach der Wohnung im „Hotel Windsor“. Ob der Brief unterwegs verloren worden oder ob er in dem Wohnhause wegrastrahen ist, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls ist also das Original und nicht eine Fälschung der Berliner Post der Weg der Unterteile in das sozialdemokratische Lager gegangen, das mit seiner Angabe, der Brief sei von dem Adressaten entzogen und gelesen worden, Unwahres behauptet hat.

* Hamburg, 25. Mai. Nach den „Neuesten Nachrichten“ haben die Verhandlungen, um die bayerischen Regierung die Anerkennung der Beamteten des germanischen Museums zu sichern.

Ausland.

* Österreich-Ungarn. In der geistlichen Universität zu Prag fand gestern eine heftige Demonstration statt, als der Rektor Prager heute seine Vorlesungen begann. Er wurde wegen seiner Haltung im Landtage im hiesigen Reichstag und Reichstag „Schandstich“ von Studenten empfangen. Als der Rektor zu ergab, verließ der Rektor den Hof und ging in die Kasse des Rektorats, wohin ihn die Studenten mit Blumen verfolgten. Nach einer halben Stunde nahm der Rektor seine Vorlesung vor sich. In der nächsten Sitzung.

* Frankreich. Der „Matin“ sucht nachzuweisen, Kardinal Ledochowski ist nicht ohne höhere Ordre für die Militärvorlage eingetreten, und wirft dem Papst vor, daß er zu Gunsten der deutschen Regierung interveniert habe.

„Lottchen“, aber loslassen thue ich ihn nicht, denn wenn er auf und durch eines der neuen Pappdeckelhotels da unten fällt, giebt's ein Heidenmahlchen. Nur sechs Stationen noch, dann sind wir zur Stelle. Dort wohnt ja die „weiße Stadt“ schon herüber mit ihren Kuppeln und Thürmen.

Wir erleben es wirklich und nun — ritt in's Berggüßel! Häßlich hellgelb ist hier der Schmutz, mehr breiig als zähe, das macht sich gut auf schwarzen Kleibern. Während ein Zug Kanoniere vor uns durch die Menge reitet, rückt mit plötzlich der Geländeplan in's Gesicht. Er schreit nehme ich die Angststöße ab und erblide auf der Vorderseite eine handgroße Schmutztafel. Lieber am Kermel, als auf dem Kopf, denke ich und wische die Schmiere über den ganzen Gul. Damit bin ich denn völlig „tribünenfähig.“

Die Einzelheiten der Eröffnungsfeier brauche ich wohl nicht mehr zu beschreiben, nachdem schon so viel darüber „geklabert“ wurde; wenigstens kann ich mich kurz fassen: Gebet, Deklamation, Rede des Präsidiums. Auch an einem kleinen Tribünensturm fehlte es nicht, da ich jedoch ein Stimmungs- sein Stimmungsstimmung entwerfen will, schweige ich lieber davon; über große Ereignisse muß man groß denken. Hier ein großes Ereignis war es doch gewiss, als Präsident Cleveland auf den kleinen weißen Knopf drückte, als die 700 über den Meilenbanten flatternden Flaggen sich plötzlich zum Grabe senkten, die Fontänen thürmende Wasserstrahlen auswarfen und in der Maschinenhalle die effervescenten Schwungäder ihren tausenden Auslaß begannen. Nur ein erhebendes brausendes „Hurrah!“ der unerschütterlichen Hunderttausende vermehrte ich schmerzlich; mit dem hier vier Lande üblichen ohrenbetäubenden Jodeln und Pfeifen feierte man in Europa höchsten den Durchfall eines Schandenbrenns. Ich mußte bei dem Arm unwillkürlich an das Geheule der Scharen des auch bräuen bekanten „Waffen-Wilhelms“ denken, wie mich die Vorliebe der Amerikaner rinnen für glühenden Brillantschmuck Reis an den Tropfen Indianerblut erinnert, der noch in den Adern dieser so zu entzündenden Enthusiasten rinnt. (Schluß.)

Reise- und Weltanschauungsbriele

für das „Wiesbadener Tagblatt“ von Christian Bernhardt.

Ein „Stimmungsbild“.

Milwaukee, 8. Mai. Dichter Nebel lagert über dem Michigan-See. Der Dampfer, mit dem ich gestern Abend von Milwaukee abgefahren bin, hat über Nacht in Racine stilllegen müssen und tappt sich jetzt langsam nach Chicago weiter. Das Schiff sollte um 6 Uhr Morgens am Ziel sein, jetzt ist's acht, und um Neunne beginnen die Eröffnungsfeierlichkeiten. Das hast du nun davon, daß du nicht mit der Eisenbahn gefahren bist, alte Wasserfalle!

Ich stehe ganz vorn im Bug beim Ausgucksposten und lasse die Cooperischen Aromenheben vor meinem geistigen Auge vorbeiziehen, die vor hundert Jahren hier ihr Wesen trieben: die bunte Schlang, der Pfadfinder und — o du Ideal des Verzeihlichen! — der Wildbinder. Da verweht eine plötzlich aufspringende Reife den Nebel und den Jugendtraum und vor mir liegt mit seinen tausend rauchenden Fabrikföhlen und modernen Meilenbanten eine der vollereitendsten Städte der Erde. In einer Breite von 22 Meilen umflummert das mit unheimlicher Schnelligkeit wachsende Städte-Allgäuher den See, Tageländische weit streckt es seine Pfähler aus, als wollte es die endlose Prater ringsum verschlingen.

Stopt! Noch ist der Landungssteg nicht bereit, da springe ich schon hinüber, gefolgt von einem Deutschen aus Milwaukee, mit dem ich unterwegs Freundschaft geschlossen habe. Der kennt den nächsten Weg zur Hochbahn und rennt voran, ich hinterher und

Was nur die Sonne in ihre Ranne
De Wende als aus angetrennt,
Des Schwanze, Gelbe, Glühende braune,
Und noch mehr soist für Garbe fern —
Ruft mit — hier Rezer, da Malatte,
Chineje mit de lange Böpp,

Nachdruck verboten.

Nur kein Aufschall! Der Reben bleibt, wird über-

rannt, überfahren; vorwärts also! In der Staatsstraße liegt

der Schmutz wenigstens nur zollhoch, da kann man doch aus-

greifen. Es spürt zwar noch kräftig genug von beiden

Seiten. Wie nur mein schwarzer Eröffnungsfeierstanz

aussehen kann, wenn ich erst am Ziel sein werde?

In der Kongressstraße baut sich der Menschenstrom; hier

ist die Emigration der Hochbahn. Von den großen Holz-

treppen sieht man keine Spur; Menschen, nichts als Men-

schen, die stehend, schleichend aufwärts streben, halb schwebend

und im Gedränge nach Luft schnappend. — Tachend-

diebe? Es kann ja kein Kaufmann auf die Hand rühren,

nach weniger sie in anderer Deut Tischen produzieren.

Endlich ist die Döge erklimmen. Es fährt gerade ein

Ing ab. „Blag genug!“ ruft der Konduktor, ich springe

an die schon überfüllte Plattform des letzten Wagens, mein

Geleiter ist weniger glänzend, aber die Breme erweist er

noch mit der Hand und mit dem linken Fuß findet er

angetriebel des Geländers Platz. Damit er nicht absteigt,

packt ich ihn an der Weste und vorwärts geht's.

Wölffle Straße — zusammengekauft! Kommandiert der

Konduktor fälschlich und es folgen wahrhaftig noch mehr

Leute ein, darunter eine drüßigal Benitzer schwere Neger-

dame im grünen Staat. Der Wagen ist so vollgepropt

wie ein Hühnerhof, kein Handbreiten, an dem nicht ein

Mensch hängt, darum etabliert sich die ebenfärbige auf

dem Schooße eines jugendlichen Tand's; mag der zusehen,

wie er mit dem Reben davonkommt.

Dreimundzwanzigste Straße! Es wird wieder zu-

sammengerückt. Einer rückt auf mein Lieblingshühnerauge

und befindet sich dort woher als mein Freund da draußen,

dessen rechtes Bein wie eine Weiterfahre hinter dem Juge

her durch die Luft flakert. Jetzt kommt eine schwarze

Sturde, der Wagen schwankt wie ein Schiff bei hohem See-

gang. „Ich kann nicht mehr, grüße mein Vottchen, Freund!“

stöhnt mein Gefährte; ich antworte „grüßen will ich Dein

bei dem Turnen, die Ergebnisse der 3 Hestarten zusammengefaßt gerichtet. Jeder Turner hat mit jeder Waffe 3 Gänge zu leisten und kann in jedem Gang bis zu 5 Punkten gemehrt werden, also in verschiedenen Waffenz. 45 Punkte. Da zum Wettstreiten nur zwei verschiedene Hestarten zugelassen werden, so wird die Best nicht allzu groß sein. Aus diesem Grund hat der Turnauschuß den Beschluß gefaßt, diejenigen Turner, welche die 4 besten Punktabzählungen erreichen, als Sieger zu erklären. Das Wettturnen soll um 9½, das Wettreiten um 12 Uhr beendet sein. Nachmittags 1 Uhr Aufstellung zu einem Festzug, wobei auch der für das diesjährige Preisfest in Dormstadt bestimmte einheitliche neue Turnanzug zu schauen sein wird. Der Zug wird in der Hellmuthstraße aufgestellt, bewegt sich durch die Bleichstraße, Schmalbacherstraße, Friedrichstraße, Palmhofstraße, Altenstraße, Wilhelmstraße, Gr. Dorfstraße, Wartplatz, Poststraße, Mühlsberg, Platterstraße zu dem Festzug unter der Eichen am Schützenhaus. Im allen Schützenhaus hat der Turnauschuß die Aufstellungen vorgeschrieben. Ist der Zug mit einem sehr feinem Wetterwind verbunden, so kann die Aufstellung im Festzug 1½ Stunde Pause. Abends pünktlich um 8 Uhr beginnt der schwache und interessante Theil des Festes. Nachdem von ungefähr 50 Turnern ein fester Aufmarsch unter Musikbegleitung der 80er Kapelle aufgeführt, wird der Vorsitzende des Ganges eine Rede halten. Hieran folgt entweder ein gemeinschaftliches Lied sämtlicher aktiven Turner, oder ein patriotisches festliches Lied der 3 vereinten Geseangsvereine der hiesigen Turnvereine, ungefähr 100 Säger. Hieran anschließend werden von der ganzen aktiven Turnerschaft gemeinsame Freiübungen aufgeführt. Dann folgt ein Schauturnen von 20-24 Mägen und ein Kärntnern, welchen sich dann noch ein Kärntner und ein Turner an Rod und Pörren anschließen. Nach Beendigung derselben werden von den einzelnen Vereinen Turnspiele aufgeführt, nachdem am Schluss auch ein von den Vereinen der 3 Vereine gemeinsam aufgeführt, folgen werden. Ungefähr um 6 Uhr wird die Arbeit beendet sein und dann beginnen die allgemeinen Volksspiele. An Turngeräten werden auf dem auf zu überreichen Turnplatz 3 Red, 10 Barren, 4 Bierde, 5 Wode, 1 Weitzprung, 1 Stabochsprung, 1 Hochsprung und 1 Steinhof aufgestellt sein. angelegt. Sämmtliche Geräte werden dem Wende der 3 hiesigen Turnvereine entnommen. Während des ganzen Nachmittags wird die 80er Kapelle unter Leitung des Herrn Direktor Müch aufspielen. Punkt 7 Uhr findet die Verlobung der Sieger und die Verlobung der Gutsfinden und Kränge statt. Als Nachfest soll am Montag von 4 Uhr an wieder Konzert der 80er und Volksspiele stattfinden. Wünschen wir dieser ersten gemeinsamen Veranstaltung unsere besten Wünsche und wünschen wir den glücklichsten Verlauf. Wir können allen Einwohnern Mithabenden, welche sich für das Turnen interessieren, nur rathen, die Geseangsvereine, etwas Auserordentliches zu sehen, nicht vorbeizugehen zu lassen. Die Vorerseiten sind glücklich vollendet und verdienen zur Aufzählung ein herzliches Auf Heil.

* **Diez**, 24. Mai. Herr Anton Krämer von hier hat einen neuen Typendrucktelegraphen, einen Apparat, der bei Aufnahme eines Telegramms auf der Aufgabestation dasselbe in Buchstaben bezw. Zahlen auf der Annahmestation abbildet, erfunden. Der Apparat unterscheidet sich von den bis jetzt schon benutzten

Das erste Gaudiumfest des Turngaues
Wiesbaden.

Centimeter 16 Punkt, mithin 600 Centimeter = 10 Punkte.
Angenommen daß jeder Zuerst an den Gerichten Red, Barren und
Herd je zwei vorgezeichnete Liegungen und eine selbstgewählte zu
machen. Ihre Vertheilung der Liegungen und Weisungen sind
600 Pfundprocent möglich. Während an den Liegungsreihen Freiheit und
Schwefelprocent seine Einträge an 10 Punkte errangen werden
können, also an allen dreien zusammengeordnet höchstens
10 Punkte, so kann bei den Gerichten eine höhere Zahl erreicht
werden. Die Liegungen werden hier durch die Pfundprocent der
ersten Reihe, 30 Punkte (je nach einer Liegung) werthet
selbständig und schreibt seine Anzahl in eine Tabelle ein. Die
Vertheilung geschieht durch Zahlen von 1—5, — ist genügend
— genügend, 3 = ziemlich gut, 4 = gut und 5 = sehr gut.
Also ist die durchschnittliche Punktzahl für je drei Liegungen
aus allen drei Gerichten zusammen bei neun Liegungen = 45. Zahl

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 25. Mai, Nachmittags 4 Uhr:

229. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Adolf-Marsch Michaelis.
2. Vorspiel zu „Romeo und Julia“ Gounod.
3. Chor und Arie aus „Die Königin für einen Tag“ Adam.
4. Fantasie-Walzer Waldteufel.
5. Ouverture zu „Das Natchlager in Granada“ Kreutzer.
6. Polka électrique R. Philipp.
7. Skandinavische Volksmusik, Suite No. 1 E. Hartmann.
- a) Halling, b) Ländliche Hochzeit (Schwedisches Tanzlied),
c) Edmund und Benedict (Romanze), d) Hochzeitsmarsch
und Tanz.
8. Einzug der Gäste auf Wartburg aus „Tannhäuser“ Wagner.

Abends 8 Uhr:

230. Abonnements-Concertdes Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Louis Lüstner.**

Programm:

1. Ouverture zu „Norma“ Bellini.
2. Entr'acte aus „La colombe“ Gounod.
3. Die tanzende Maus, Polka-Mazurka Jos. Strauss.
4. Finale aus „Der Freischütz“ Weber.
5. Ouverture zu „König Stephan“ Beethoven.
6. Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ Mascagni.
7. Rosen aus dem Süden, Walzer Joh. Strauss.
8. Fantasie aus Meyerbeer's „Prophet“ Wieprecht.

Fremden-Führer.

Kurhaus, Colonnaden, Kuranlagen.

Lawn-Tennis- und Croquet-Spielfläche in den neuen Anlagen vor
der Dienermühle. Geöffnet Vormittags von 9-1 Uhr und
Nachmittags von 3 Uhr ab.Fahrradbahn in den neuen Anlagen vor der Dienermühle.
Inhalatorium am Kochbrunnen. Täglich geöffnet von 7-11 Uhr
Vormittags und 4-6 Uhr Nachmittags.Militär-Kurhaus Wilhelms-Heilanstalt, neben dem Schloss.
Königl. Gemälde-Galerie und permanente Ausstellung des
Nassauischen Kunst-Vereins (Wilhelmstrasse 20) ist täglich
(mit Ausnahme des Samstags) von 11-1 Uhr und 2-4 Uhr
geöffnet.Röder'sche Gemälde-Galerie, Tannuistrasse 1, Eingang Cansteln-
berg 2a, ist Samstags von 10-3 Uhr zu Gunsten der Stadt-
armen geöffnet.Königl. Landes-Bibliothek (Wilhelmstrasse 20). Geöffnet an allen
Wochentagen (mit Ausnahme Samstags) Vorm. von 10-2 Uhr.
Naturhistorisches Museum (Wilhelmstrasse). Geöffnet Sonntags
von 11-1 Uhr Vormittags und Montags, Mittwochs und Freitags
von 3-6 Uhr Nachmittags.Alterthums-Museum (Wilhelmstr. 20). Geöffnet Sonntags von
11-1 Uhr u. an den Wochentagen (mit Ausnahme Samstags)
von 2-6 Uhr.Bibliothek des Alterthums-Vereins (Friedrichstr. 1). Geöffnet
Montags und Donnerstags Vormittags von 10-12 Uhr.Textil-Sammlung (Rathhaus, Saal 75). Geöffnet an Wochentagen
von 3-5 Uhr, Sonntags von 11-1/2 Uhr.Ausstellung der Victor'schen Kunst-Anstalt, Tannuistrasse 13.
Täglich geöffnet.Königliches Schloss, am Markt. Castell an im Schloss.
Palais Pauline, Sonnenbergerstrasse.Bathhaus, Marktstrasse 6.
Rathskeller (Rathhaus-Neubau) mit Wandmalereien
Staat-Archiv, Mainzerstrasse 64.Reichsbank-Nebenstelle, Louisenstrasse 21.
Landesbank, Rheinstrasse 30.Polizei-Direction: Friedrichstrasse 32.
Passbüro, Friedrichstrasse 32.Polizei-Reviere: I. Röderstr. 29; II. Louisenstrasse 5; III. Walram-
strasse 19; IV. Michaelsberg 11.Protestantische Hauptkirche (am Markt). Küster wohnt in der
Kirche.Protestantische Bergkirche (Lehrstrasse). Küster wohnt nebenan.
Katholische Pfarrkirche (Louisenstrasse). Den ganzen Tag geöffnet.Englische Kirche (an der Frankfurterstrasse).
Synagoge (Michelsberg). Täglich geöffnet. Castell an wohnt nebenan.
Wochen-Gottesdienst Morgens 7 Uhr u. Nachm. 4 1/2 Uhr.Synagoge (Friedrichstrasse 25). An Wochentagen Morgens
7 Uhr und Nachmittags 4 1/2 Uhr geöffnet. Synagogen-Diener
wohnt nebenan.Griechische Kapelle. Täglich geöffnet. Castell an wohnt nebenan.
Hygiea-Gruppe (Kranzplatz).Schiller-, Waterloo- und Krieger-Denkmal.
Heidenmauer (Kirchhofgasse).Turnhallen. Turnverein: Hellmunderstr. 83. Männer-Turnverein:
Platterstr. 16. Turn-Gesellschaft: Wellstr. 41.Schlesische des Wiesbadener Schützen-Vereins (Unter den
Eichen). Täglich geöffnet.Bürger-Schützen-Halle. Für Fremde jeden Tag geöffnet.
Neroberg mit Restaurations-Gebäude und Aussichtsturm.Wartthum (Ruine) rechts der Biersbacher Chaussee, Aussicht-
punkt. Restauration.Ruine Sonnenberg (1/2 Stunde von Wiesbaden) mit Restaurations-
Gebäude.Platte, Jagdschloss des Großherzogs von Luxemburg. Castell an
im Schloss.Verkaufe von heute ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen
sämmliche noch vorräthigen**Frühjahr-Capes, Jaquetts, Regenmäntel und Costüme.****Martin Wiegand,****2. Bärenstrasse 2.****2. Bärenstrasse 2.**

10797

Epoca,hervorragend seine Qualitäts-Cigarette zum Preise
von 6 Pf., empfiehlt
Carl Henk, Gr. Burgstrasse 17.**Sejet Alle!**Gerren-Kundige werden mit Garantie nach Maß angefertigt,
Sofort 3 Pf. Ueberzieher 9 Pf. Made gewendet 6 Pf., sowie
gehr. Kleider gereinigt u. reparirt bei **H. Kleber**, Herren-
Schneider, 2. Schillerplatz 2. Seiten-Neub., Gr. Bahnhoferstr. 10813**Für Lüncher.**Offerire täglich frisch gebrannten Weistalt zu billigen
Preise.
Wilh. Bruch, Dohleimerstrasse 11.**Specialität**Spitzen- und Schmuckfedern-Wäscherei und Färberei bei
prompter und billiger Bedienung.
Frau Bierwirth, Schulberg 19, 2.**Wrieth-Verträge**

vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Rasten-Dampfbäder zu haben bei **Wrieth**,
Wiegandstrasse 21, 1 Et.Ein einfaches Wohnhaus mit Frontpforte und gangbarem
Geldsack zu verkaufen. Näh. im Tagblatt-Verlag. 10798Ein **gebr. Heisekoffer** zu kaufen gesucht.
Off. mit Preisangabe unter **O. P. 322** an den Tagblatt-Verlag.**60,000 Mk.** auf gute 2. Hypothek ohne Waffel
sofort zu leihen gesucht. Offerten
abzugeben unter **N. N. 280** im Tagblatt-Verlag. 10640**150 Mk.** gegen gute Zinsen auf einige Zeit gesucht.
Off. Offerten unter **N. N. 510** postlag.Villa **Hertha** 7 unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen. Näh. bei**Johann Dr. Leister, Paulinenstrasse 5****Reisender**mit prima Referenzen und ausgedehnter Hotel-
Kundenschaft sucht sich zu verbinde. Offerten erbitte
unter **Z. P. 330** an den Tagblatt-Verlag.Gründen Samstag Nachmittags **Portemonnaie** mit
Inhalt. Abh. Hellmunderstr. 68, Post.Für das **Bodenstedt-Festmal** sind bis jetzt weiter ein-
gegangen: Von Herrn Dr. Dreyfus, Studienrath, 50 Mk.;
von Ch. J. (durch H. A.) 50 Mk.; von der Firma H. A. Brodhaus
in Leipzig 100 Mk.; Antheil an dem Betrag einer Vorlesung, ge-
halten durch Herrn Richard Schmidt-Gebauis in dem Schloss der Post-
Royal-Post in Berlin 100 Mk.; ferner durch Herrn Schmidt-
Gebauis von St. Dürhl. dem Prinzipal in Schöneberg-Goroloth 100 Mk.;
durch das Frontier-Comité für die Errichtung des Denkmals
dahier, den Herren: Dr. Ewald Böder, Max von Rotow, Professor
Dr. Hartwig, Dr. Wilhelm Jordan, Lic. Dr. Krebs, Director
Dr. K. Kohn, Gymn.-Director Dr. Reinhardt, Leopold Sonnemann,
Dr. Josef Stern, Prof. Dr. Valentin, zusammen 661 Mk. (davon
durch Herrn Professor Dr. Krebs persönlich gesammelt 261 Mk. -);
mit den früher öffentlich gesammelten Beiträgen bis jetzt zusammen
Mk. 3280.55. Der geschäftsführende Ausschuss und das Vorstand-
Marcus Beck & Co. hier sind gern bereit weitere Beiträge in
Empfang zu nehmen.

Wiesbaden, 20. Mai 1893.

Für das Festal-Comité: F. Seyl, Archidirector.

Nur 1,00 Markvirtuelljährlich kostet bei der Post und ihren Briefträgern
(Zeitungsliste No. 4835) die verbreitetste aller in der
Provinz Posen erscheinenden Zeitungen der**„Ostdeutsche Lokal-Anzeiger“**Derzeit kommt wöchentlich in großem Format zur Aus-
gabe, berichtet schnellstens, zuverlässig und ausführlich auf
dem politischen, Handels-, landwirthschaftlichen und jedem
anderen Gebiete des Wirthschaftslebens, der Kunst u. i. w.
und wendet dem Leser eine anerkannt große Sorgfalt zu.
Seinen bedeutenden Leistungen, trotz des außerordentlich
billigen Abonnementspreises verdankt er seine große Ver-
breitung außer in der Provinz Posen ganz besonders in West-
preußen, Posen, Bommern und Schlesien.
Die intensive stetig zunehmende Verbreitung hat den
„Ostdeutschen Lokal-Anzeiger“ zu einem ganz vor-
züglichen**Publikations-Organ**Probenummern u. Inseraten-Preis-Verzeichniß
sendet auf Verlangen franco und gratis die
Haupt-Expedition des
Ostdeutschen Lokal-Anzeigers in Bromberg.**Wiesbadener Dünger-Ausfuhr-Gesellschaft.**Bestellungen zur Entleerung der Latrinen-Gruben beliebe
man bei Herrn **E. Writter, Kirchstrasse 38**, machen zu wollen,
wo auch der Tarif zur Einsicht offen liegt. 424**Battiste, Zephirs, Crepons,
Wollmousselines etc.,**sowie sämmtliche Damen-Kleiderstoffe sind in
allen Preislagen in grösster Auswahl am Lager. 10571**H. Rabinowicz,****32. Langgasse 32. Hotel Adler, 32. Langgasse 32.**
Special-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe.**Schuhwaaren**jeder Art,
gut und billigst,
empfiehlt**Georg Hollingshaus,****2. Ellenbogengasse 2,**
nahe am Markt. 10438

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 240. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 25. Mai.

41. Jahrgang. 1893.

(H. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Waldhüter.

Erzählung von H. M. Markwittsch.
Uebersetzt von H. v. Lauckmann.

Sie hing an ärgerlich zu werden.
Sie haben wohl hunderttausend Rubel gewonnen ...
denn irgendjemand muß man doch leben. ...

Was? sagte er mit dumpfer Stimme und schmerzhaft lächelnd.

Wie, wozu? wiederholte sie verwundert. Welt Ihr Herr Kommerzienrat aus lauter Eigennutz und Dünkel ...

Sie fuhr erschrocken zusammen vor seinem wüthend auf sie gerichteten Blick. Sein ganzes Inneres schien von unendlichem Weh erfüllt. Er schwankte wieder und fireckte frampfhaft seine Hand mit auf sie gerichtetem Zeigefinger aus.

Daran sind Sie schuld. ... Ihre Spottreden! seine heisere Stimme erklang. ... Ach, warum haben Sie diese unheiligen Worte gesprochen!

Welche Worte? fuhr sie hitzig auf. Den Vorwurf haben Sie mir schon einmal gemacht. War's etwa nicht Hiererei und Besessendheit, der ich mein Aushalten, ihn mitzunehmen, auszulagern ließ?

Vorjahren! Schämten Sie sich. Er, der Humanste, edelste Mensch, der mich, so zu sagen, von dem Tode zu neuem Leben erweckt hatte durch seinen Geismuth! Und Sie wählten nichts Anderes, als ihn zu beleidigen durch Ihre sinnlosen, leeren Gesandtschaft! Nach diesem konnte er doch wohl nicht mit uns fahren. ... und wo ist er jetzt, wo, Fräulein Pinna?

Ein heftiges, herzergreifendes Schluchzen entrang sich seiner gequälten Brust und widerhallte unheimlich in der Waldstille. Das junge Mädchen erbebt; auch sie war aufs Tiefste erschritten, schwere Thränen traten in ihre Augen.

Iwan Nicolajewitsch, quälte Sie mich nicht; was Sie da sagen, ist entsetzlich, schluchzte sie. Konnte ich wohl damals ahnen, welche traurige Folgen meine unbedachten, aberneden haben würden? Und wäre er in seiner Hartnäckigkeit nicht doch, ohne diese, seinem Willen gefolgt? ... Doch darüber zu grübeln ist ja jetzt zu spät! Wie dem auch sei, ich bitte, vergeben Sie mir meine Unbesonnenheit, hören Sie auf, sich so zu grämen und zu Grunde zu richten. Es thut mir in der Seele leid, Sie in diesem Zustande zu sehen.

Er hatte, während sie so redete, tief gehaht, einermögen Herr seiner selbst zu werden, trotzdem sich mit dem Rückblick das Gesicht und blickte sie traurig und hoffnungslos an.

Wie sehr Sie auch diesen Menschen geliebt haben mögen, fuhr sie fort, ich gebe zu, er war edelstehend und gartfähig; immerhin wissen Sie, auch das Lebende jedes Menschen ist vorher bestimmt. ...

Vorher bestimmt? So unauflösbar? Schwagen Sie doch wieder keinen Unsinn!

Sie erröthete leicht, zögerte aber nicht und versuchte zu lächeln.

Auch dies Wort gefällt Ihnen nicht? Wohl, ich nehme es zurück. Die Sache bleibt aber trotzdem dieselbe. Ist es denn möglich, daß, weil er nun einmal nicht mehr ist, Ihnen in Leben nichts mehr bleibe, weder Freude noch Abhängigkeit?

Er lächelte bitter.

Es muß wohl so sein, war er mir doch Alles. ... jetzt brauche ich nichts mehr auf der Welt!

Ich aber, Iwan Nicolajewitsch, Sie haben mich vergessen, rief das Mädchen fast weinend. ... bin ich Ihnen denn nichts mehr? Haben Sie mich nicht hundertmal versichert, daß Sie mich lieben, mich angeseht, Ihr Weib zu werden ... Gut, ich bin dazu bereit, sobald Sie wollen. ... Nur ermannen Sie sich ... Kommen Sie fort von hier! ...

Woll Kommer und wie erschrocken blickte er sie noch einmal an und marmelte: Es ist wahr, was Sie da sagen, Fräulein Pinna. ... Ihre Jugend, Ihre Herzengüte läßt Sie so reden. ... doch, sehen Sie mich an, wie ich jetzt bin. ... Und dann ... ich kann nicht vergeffen ... nie!

Sie erblähte, begriff seine Worte; er erwartete von ihr kein Glück mehr, würde ihr nie die Worte vergeben können, die sie leichtsinniger Weise Kommerzrat gesagt und die diesen ins Verderben gebracht hatten. Er sah sie als die Ursache seines tragischen Todes an. ... Ihr wurde sehr weh ums Herz, sie schloß sich anliegend aber in ihrem Stolge gekränkt, und Thränen der Erbitterung traten in ihre Augen.

Soblen Sie, sagte sie endlich. Sie sind jetzt noch zu aufgeregt, als daß Sie Vernunft annehmen könnten. Mit Gewalt aber kann ich Sie nicht mitnehmen; ich weiß jedoch sicher, daß Sie morgen schon das Unrecht, das Sie mir heute angethan, bereuen, sich schämen und zu mir kommen und mich um Verzeihung bitten werden.

Durch einen scherzhaften Ton suchte sie ihre innere Aufregung zu verbergen.

Er schweig und schüttelte nur, traurig und fudtisch zugleich den Mund verziehend, den Kopf.

Diese Verachtung, die sie jedenfalls nicht von ihm erwartet hatte, reizte ihren Zorn, und sie rief ärgerlich und heftig:

Hören Sie, Hauptmann, nun auch mein letztes Wort: Ich werde Sie morgen in Mursko erwarten. Wenn Sie nicht erscheinen, führe ich übermorgen nach Petersburg, und Sie sehen mich nie wieder. Sie wissen, daß ich nur Ihre wegen noch hier geblieben bin.

Wie von einer Feder emporgeschleunigt fuhr er auf und fixierte sie gierig mit seinen verzwölften Augen an. Ein heftiger Kampf schien in ihm vorzugehen, sein Gesicht verzerrte sich, sein Mund zuckte frampfhaft, dann aber erschlossen seine Lippen, er wendete den Blick zur Seite, machte mit der Hand eine abweisende Bewegung und marmelte leise:

Ja spät! ... zu spät! ... Gott sei mit Ihnen. ...

Das Gefühl tiefer Kränkung und Demüthigung nahm in ihrer Brust die Oberhand, sie peitschte ihr Pferdchen mit beiden Fingern und fuhr, ohne ihn weiter anzusehen, nach Gomoljow zurück.

Nach aber hatte sie keine zwei Werst zurückgelegt, als es sie kalt überfiel.

Sollte ich ihn wirklich nicht wiedersehen, er sich ein Leid zufügen? ging ihr plötzlich durch den Kopf, und sie ließ ihr Pferdchen anhalten; dann aber, wie sich zusammennehmend, trieb sie es zu noch größerer Eile an und sagte über Stod und Stein dahin.

XL.

Ehe sie indeß nach Gomoljow erreicht hatte, sah sie plötzlich gerade vor sich auf dem Wege ein ebenso rothes Mädchen vor einer letzten Weidwiese, das ihr entgegenkam. Sie kniff die Augen zusammen und erkannte sofort in dem reitend auf der letzten Droschke stehenden den Gutschreiber Spiridon Iwanowitsch und in dem Pferd das des Verwalters Barabass.

Nach er erkannte sie sofort, rief schon von Weitem die Nähe vom Kopf, schwenkte sie hin und her und machte mit Armen und Händen so fröhliche Bewegungen — gleich einer ängstlich flatternden Gans — und so drohliche Zeichen gegen sie, daß sie sich verwundert fragte:

Was telegraphirt mir denn Der da, ist er toll geworden?

Noch einen Augenblick, und die vor Eile und Aufregung höhere Stimme des Schreibers schrie ihr zu:

Gefunden. er lebt. lebt, Pinna Iwanowitsch!

Was sagen Sie? Wer? stieß sie und hielt frampfhaft die Zügel an.

Er kam näher, hielt gleichfalls an und rief wiederholt:

Er lebt, Valentin Alexjewitsch, unser Herr, ist wie durch ein Wunder gerettet!
Was reden Sie ... War's möglich? Haben Sie ihn gesehen?

Nein, das nicht; er ist in der Stadt. ... Der Verwalter ist sofort mit Conzierspelden in die Stadt geeilt, wie aber hat er beföhlen, unverzüglich den Hauptmann aufzufinden, ihm mitzutheilen. ...

Ich habe ihn vor Kurzem erst verlassen, unterbrach ihn das Fräulein. — Er ist wie von Sinnen; ich habe mich sogar mit ihm überworfen und bin weggefahren. ... Sie lachte plötzlich freudig auf, wie von einem neuen Gedanken ergriffen. ... Jetzt werden wir uns sofort ausfinden können. ... Sind Sie aber auch sicher, Spiridon Iwanowitsch, irren Sie sich nicht? fragte sie hitzig und wie zweifelnd. ... Wie aber ist er so unerwartet in der Stadt aufgetaucht, während man ihn zwei Tage lang hier ringsumher vergebens gesucht hat und sein Gut hier im Sumpf gefunden wurde?

Ich sage Ihnen ja, er ist wie durch ein Wunder, von Gott allein, gerettet.

Wiewohl Pinna, als aufgeregtes Fräulein der jungen russischen Generation, an dergleichen „Vorurtheile“ nicht glaubte, fühlte sie sich doch augenblicklich so glücklich, daß sie bereit war, selbst an ein Wunder Gottes zu glauben, überdies noch war sie auch zu neugierig, zu erfahren, worin denn eigentlich das „Wunder“ bestanden habe, als daß sie weitere Einwendungen dagegen erhoben hätte; so sagte sie nur zu dem Schreiber:

Binden Sie Ihr Pferd hinten an mein Bäckchen, und legen Sie sich selbst an mir, und erzählen Sie, wie Alles zugegangen. ... Mein Gott, wie gut, daß er wiedergefunden!

Gewiß, Fräulein, gewiß, das sagen Alle; ich aber werde Ihnen sofort berichten, was ich weiß:

Es sahen der Herr Verwalter und ich, hab er an, nach dem er sich neben Pinna niedergelassen, die den Weg nach dem Sumpf zu einschlug, an dessen Rande sie ihren „Verständnis“ zurückgelassen hatte — gerade, wie es in der Schrift heißt, sie sahen an dem Herrn Bäckchen und weinten. ... Als plötzlich ein Schellengeldes hörbar wurde und der Sekretär des Landpolizeischs Nikolai Dmitritsch, Sie werden vielleicht von ihm gehört haben, zu uns auf den Hof fuhr. Er eilt sofort auf Sotron Alexjewitsch zu, sagt selbst kein Wort, blickt ihm nur spöttisch schmerzlos von der Seite an und überreicht ihm einen Brief. Kaum hat dieser aber einen Blick in das Schreiben geworfen und ein paar Zeilen gelesen, so macht er ein Gesicht, daß ich glaube, ihn habe der Schlag gerührt, oder er den Verstand verloren.

Vor Freunden natürlich! unterbrach ihn das Fräulein — aber so erzählen Sie doch rasch weiter, trieb sie ihn an. Die Sache aber, belieben Sie zu sehen, war diese. ... Sie kennen doch den deutschen Gutswalter des Gutes Kleinheim, Wassili Iwanowitsch Braun, nicht war?

Nein, ich kenne ihn nicht, habe aber von ihm gehört.

Nein? Nun sehen Sie, es ist dies ein höchst braver Mann. Dieser hatte, wie dies bei uns oft vorkommt, Geschäfte in der Stadt und fuhr mit seinem Brennereigeschäft, auch einem Deutschen, Namens Kleist, dahin ab und zwar an demselben Abend, als sich das Unglück mit unserm Gutscherr ereignete, also vor drei Tagen. Ihr Weg aber führte sie vom gräflichen Gute bei unserm Kurort nach Wylchowow zu, von wo aus sie noch etwa 15 Werst zur Stadt hatten. Nun aber war Herr Braun's Kutscher, ein sonst guter, aber höchst eigenfinniger Mensch, der (während die beiden Herren, im Gespräch vertieft, nicht auf den Weg achteten), ehe er nach Kurort kam, einen Laufweg nach links zu machte. Sie waren dann auf diesem Laufweg eine Werst gefahren, als die Herren dies bemerkten.

(Schluß folgt.)

Königin Luise und Napoleon.

In einer interessanten Charakterstudie, welche Dr. Paul Meurer in der „Tägl. Rundsch.“ über die Königin Luise veröffentlicht, finden wir folgende Erwähnung der berühmten Begegnung mit dem Kaiser.

Ganz Königin war Luise in der berühmten Zusammenkunft mit Napoleon in Tilsit. Der Sieger hatte harte, fast unmögliche Friedensbedingungen gestellt, und der gedängste König beschloß, seine Gemahlin zu Hülfen zu rufen. Napoleon willigte in eine Zusammenkunft. Er hatte Briefe der Königin in ihrem Schlafzimmer zu Charlottenburg aufgefunden, aus denen ihr Haß gegen ihn hell hervorleuchtete; da mochte es ihn, den Bewinzer der Welt, reizen, auch diesen Widerstand zu biegen. Und Luise ging gleichfalls auf den Vorschlag ihres Mannes ein; sein Ruf war für sie der Ruf der Pflicht. „Das ist das schmerzliche Opfer, das ich meinem Volke bringe“, sagte sie, „und nur die Hoffnung, diesem dadurch nützlich zu sein, kann mich dazu bringen.“ Bezeichnend sind die Vorbereitungen, die sie für die Unterredung traf; sie machte nicht nur in der sorgfältigsten und raffiniertesten Weise Toilette, sondern zugleich hatte sie Besprechungen mit dem General Kalkreuth und dem Minister Hardenberg, von denen sie sich eingehend über ihre politische Aufgabe unterrichten ließ. Sie wollte schon sein und begaubern — ihres Vaterlandes wegen! Es spricht daraus eine gewisse verzweifelte Kaskaderie: hinter jedem Lächeln eine Wuth, hinter jedem Blick ein Zwec. Aber diese Herzlosigkeit war Größe, war Majestät der Königin, die jeden

selbstthätigen Gedanken in sich erdichtet hatte und nur noch für ihr Volk lebte und wehte. Die Unterredung verlief erfolglos für Preußen, doch nicht durch Luises Schuld. Napoleon selbst geht zu in seinen Memoiren, daß er unterlegen wäre, wenn nicht zu rechter Zeit der König dazu gekommen wäre und durch ein plumpes Wort den Zauber gebrochen hätte, in dem er schon gefangen war, wie in einem Netz. Luise gab die Hoffnung noch nicht auf; sie und ihr Gemahl waren nach der Zusammenkunft von Napoleon zu Tisch geladen, und hier begann sie auf Neu den Kampf. Wieder entfaltete sie ihre ganze Lebenswürdigkeit, und Napoleon mußte all seine Willenskräfte aufbieten, um nicht Zugeständnisse zu machen. Die Geschichte weiß ein hübsches Wort der Königin zu berichten, das bei der Tischunterhaltung fiel und deutlich zeigt, wie sie verfuhr, selbst die harmloseste Aufmerksamkeit des Kaisers für ihr Volk anzunehmen. Napoleon bot ihr eine Rose an; Luise äderte einen Augenblick, dann aber sagte sie laut und bestimmt: „Wenigstens mit Magdeburg, Sire!“ Die Festung Magdeburg war der Gegenstand, um den vor Allem sich dieser Kampf drehte, geführt von einer Königin mit allen Hülfsmitteln des Weibes gegen den stärksten und rücksichtslosesten Mann seiner Zeit. Aber der Mann war gebrochen; das Netz, in dem Napoleon anfangs gefangen, hatte ein Loch bekommen, und der Fisch entlief. „Sire, vous m'avez cruellement trompé“, waren die letzten Worte Luises an Napoleon. Und sie hatte ein Recht zu diesen Worten; sie hatte ihr Größtes zum Opfer gebracht, das Weib und seinen Stolz, und nichts dafür eingetauscht.

Neuerschienene Bücher.

(Die Rezensionen beziehen sich auf die einzelnen Werke des Verlagsbuchs eingetragend zu bezeichnen.)

Um Etre und Leben. Schauspiel in vier Aufzügen von Julius Eduard Baner. (Höls, J. G. Schmieds Buch- und Kunsthandlung.)

Zeitverdrängungen eines Unbefangenen. 11 politische Briefe von ... (Dresden, Verlagsbuchhandlung von Wilhelm Bornsch.) Preis 1 M.

Ein Kommissionsgeschäft des Handelsraths Gollin und meine Beurlaubung zu 2 Monaten Gefängnis von Freiherrn Oskar v. Münch. (Verlagsbuchhandlung. (Münster, Verlag von Börsen u. Comp.)

Die Weltanschauungen. Sind Weltanschauungen ein Bedürfnis? Zur Reform des Aufstiegsbewusstseins von Richard Häders. (Hilfsgener. Gollig. Im Selbstverlage des Verfassers.)

Ueber Straßencleaning der Städte. Vorlage eines neuen Projekts über die Durchführung der Straßenreinigung in eigener Regie der Gemeinde Wien. Beschreibung der Straßenreinigung in Berlin, Frankfurt, London, Paris und Wien. Mit Anhang: Vorträge über Straßenreinigung in großen Städten in holländischer und französischer Sprache von Hans Strick. Oberinspektor der Wiener Straßencleaning, A. und H. Oberleutnant a. D. des Wiener Regiments. Mit 3 Abbildungen und 1 Tafel. Wien. Spielhagen u. Schurich, Verlagsbuchhandlung I. Kumpfgasse 7.

Die deutsche Freimaurerei, ihr Wesen, ihre Ziele und Zukunft im Hinblick auf den freimaurerischen Nothstand in Preußen. Von Professor Dr. D. Settegast. (Verl. Regierungsbuchh. (Schöne Anlage mit Erweiterungen auf die Angriffe des Dr. Hieber (Große Landesloge von Deutschland in Berlin) und des „Bundesbrüder“ (Große National-Loge) unter der drei Weltkugeln in Berlin). (Berlin W., Wismannstraße 1a, Emil Goldschmidt.) Preis 1 M.
